

**Zeitschrift:** Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur  
**Herausgeber:** Franz Otto Schmid  
**Band:** 6 (1911-1912)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Die Bombe  
**Autor:** Sax, Karl  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-751281>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Die Bombe

**G**estern um elf Uhr nachts, gerade vor Schluß der außerordentlichen Sitzung des hohen Landtages, wurde der Saal durch eine Bombe in die Luft gesprengt. Zwanzig Abgeordnete sind tot, dreißig schwer, die andern Unwesenden leichter verletzt. Von dem Zusammenhang des ungeheuren Verbrechens und dem Scheusal, das es verübt, fehlen einstweilen Anhaltspunkte. Wahrscheinlich ist der Attentäter mit zugrunde gegangen. Die Bombe wurde von der Tribüne des Saales geschleudert.“ So lautete die Sonderausgabe der „Zeit“, die am Morgen des 11. Oktober flammend an den Plakatsäulen der Weltstadt prangte, als die Welt den übernächtigen Schlaf aus den Augen rieb.

Die Zeitungsverkäufer schrien. Sie verdienten an diesem einen Tage mehr als den ganzen Rest des Jahres, der noch drei Monate dauerte. „Attentat! Der Landtag in Karlsruhe in die Luft geflogen! Hundert Abgeordnete tot!“ kreischte es aus den heißen Kehlen. In einer Stunde wußte das ganze Land von dem ungeheuren Verbrechen, und in den Weltstädten der anderen Erdteile wurde es fast um die gleiche Zeit ausgeschrien.

Jedermann stellte sich auf seine Art zu der grausamen Tat. Wer Ideen hatte, eine gute Zunge oder eine geläufige Feder, fand überall Hörer. Eine Flutwelle der Zeitungsschreibekunst schlug über die Welt hin. Die Pressen rollten Tag und Nacht: Auf der einen Seite eine fiebrige Anstrengung, auf der andern völlige Erschöpfung. Furcht, seiges Zagen, gutgemeinte Vorschläge, Vorwürfe, moralisierende Abhandlungen, Mahnworte der Kirche, Senatsbeschlüsse, schadenfrohes Lachen, wissenschaftliche Erörterungen, Gutachten angesehener Autoren, all dies wirbelte empor wie dürres Laub im Herbststurm. Es war eine Entfaltung rasch pulsierenden Lebens, das sich sieghaft von der Gleichförmigkeit der Zeit abhob.

Vierzig Landesväter ließen für diese Sturzwelle der Welt das Leben. Sie war teuer bezahlt, aber doch, könnte man sich ohne menschliches Mitgefühl und kleinliches Interesse vor die Wirkung stellen, man müßte gestehen: das Leben hatte auch hier gesiegt. Was die unmenschliche Tat ans Licht drängte, war

im Grunde genommen mehr als das Landesunglück. Selbst die Opfer hatten einen sieghaften Märtyrertod. Für ihre Nachkommen wurde von Staates wegen gesorgt, ihr Ruhm wurde eher gesteigert als geschmälert.

Mancher Gewaltige ging in sich und hielt in stiller Stunde mit seiner Verantwortung Rat; mancher Feige, der durch Zufall zu seiner verantwortlichen Stellung im Lande gedrängt worden war oder sie aus Eitelkeit angenommen hatte, zog sich zurück. Die Gedrückten und die Frommen erblickten in dem Unglück die strafende Gerechtigkeit Gottes oder der Zeit, indem sie sahen, wie auch Mächtige gestürzt werden. Sie fassten neuen Glauben zum Leben. Die Schlechten aber wurden roher und durch das Verbrechen neu angeregt. Die Regierung versteifte sich auf den Grundsatz, daß sie in erster Linie die Ordnung des Landes zu verantworten habe und erließ gegen die aufrührerischen Elemente verschärfste Mandate, zu deren Handhabung sie die ausführenden Organe mit rücksichtsloser Gewalt ausstattete. Die Polizei und das Heer fühlten sich über Nacht höher gewertet und überholten sich im Eifer für die Ausführung der verschärften Vorschriften.

Alle Gefühle und Fähigkeiten steigerten sich. Man konnte sagen: die Welt stieg und dehnte sich durch die Anspannung der widerstrebenden Kräfte.

Die Forschung nach dem Attentäter wurde eifrig betrieben. Es fehlte jedoch jede Spur. Er hatte sich in der allgemeinen Verwirrung unbemerkt aus dem Ratsgebäude entfernen können und schritt ruhig durch die Straßen von Karina, während überall Verwünschungen und Hoffnungen wild durcheinander wirbelten.

Das war der Tag, da er sein Königtum fühlte. Die Welt zitterte vor seiner Kraft. „Der Funke zu meiner Tat zündet in jeder Seele, rast über die ganze Welt hin; wo irgendwo jemand lesen kann, weiß er um meine Tat.“ Erst nach der Ausführung kam ihm das überwältigende Gefühl seiner Tat zum Bewußtsein. Er hatte nicht nur die Schmach gerächt, die die Welt ihm angetan hatte. Die Ungerechtigkeit der ganzen Welt wurde erschüttert, und alle Unterdrückten, die Kraft zu einer solchen Tat nicht fanden, zogen hinter ihm her. Es war ein Festtag des Elends. Er genoß das herrliche Schauspiel, das er mit der Welt in Szene gesetzt hatte, und bemerkte mit dem Wohlgefallen des Künstlers, wie das Leben dieses ganzen ungeheuren Organismus an einem Pulsschlag hängt. Seine Tat und die Feinde, um deren willen er sie unternommen hatte,

versanken in der Atemtiefe dieses mächtigen Tieres. Er fühlte weder Schuld noch Haß. Bald schien es ihm, er habe das Verbrechen begehen müssen, um das Gefühl des eigenen Wertes unter den Menschen zu erobern, bald sah er sich nur als das blinde Werkzeug einer gewaltigeren Macht, die ihn als Keule benützte, um die erlahmende Menschheit aufzupreischen. Das Gefühl höchster Erhebung wechselte mit der Überzeugung von der eigenen Erbärmlichkeit. Das aber kam ihm zum Bewußtsein: höher werde er in diesem Leben nicht steigen. Er beschloß zu sterben. Ein Augenblick hatte ihn zur Ewigkeit und zur Erlösung reif gemacht. Er fühlte sich als Opfer einer aufgedrängten Tat und erschien als Märtyrer vor den Thronstufen des ewigen Richters, um den Lohn von ihm zu empfangen.

Nachdem er einen Tag und eine Nacht die Wirkung seiner Tat mitangesehen hatte, ging er aufs Land hinaus in die Einsamkeit. Der Herbst prangte in der Glut einer zum letzten vollen Atemzug aufflackernden Schönheit. Die Sonne griff blutig in den Himmel, als sie unterging, und verklärte im Widerschein die reife Welt. Der Verbrecher stand starr vor der offenbarten Schönheit. In derselben Nacht starb er noch unter den Bäumen des Waldes. Er trug in der Tasche eine kurze Beschreibung seines unglückseligen Lebens, das Geständnis der Tat, und schloß mit einem Gedicht, das, sein ganzes Sein zusammenfassend, glühte wie die untergehende Sonne. Aber wie nur wenige die Schönheit des Himmels kennen, verstanden nur wenige den Sinn der Verse, und die ihn verstanden, schwiegen. Die Welt bedurfte den Glauben, sie begrabe einen gemeinen Mörder, und so blieb es.

Nach hundert Jahren aber, als durch manche dergleiche Tat, durch Kriege, Jammer und Nöte das Volk wieder einen König hervorbrachte, wurde dem Attentäter auch vor der Welt das Recht gesprochen. Jener König nämlich umspannte die ganze Menschlichkeit, er hatte die Kraft, jedem sein Recht zu geben, denn er fürchtete niemand.

Karl Sax

